

Über 300 000 Franken fehlen noch

Kanton Zug Die soziale Fürsorge soll historisch aufgearbeitet werden. Ein Forschungsteam hat bereits mit der Arbeit begonnen, die Finanzierung steht aber noch nicht ganz. Die treibende Kraft hinter der Wiedergutmachungs-Initiative hat ein ungutes Gefühl.

Andrea Muff
andrea.muff@zugerzeitung.ch

Die fürsorglichen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen gehören zu einem dunklen Kapitel der Schweizer Geschichte und damit auch zum Kanton Zug. Es geht aber nicht darum, mit dem Finger auf eine Gemeinde oder Institution zu zeigen. Es geht vielmehr darum, die Geschehnisse rund um die soziale Fürsorge im Kanton Zug historisch aufzuarbeiten. Im Sommer 2018 hat die Zuger Regierung für ein solches Forschungsprojekt 400 000 Franken aus dem Lotteriefonds gesprochen. Benötigt werden für das Projekt insgesamt 950 000 Franken. Der Kanton Zug sucht derzeit nach Finanzierungsmöglichkeiten.

Auf der kantonalen Homepage ist auf den ersten Blick ersichtlich, dass noch immer ein Betrag von 373 000 Franken aus-

stehend ist. Beteiligt haben sich bisher neben dem Kanton Zug, die Stadt Zug, die Gemeinden Menzingen, Risch und Cham, die Guido-Fluri-Stiftung, die Reformierte Kirche Kanton Zug und die Gemeinnützige Gesellschaft Zug. Noch nicht eingerechnet ist der Beitrag der Vereinigung der katholischen Kirche Zug. Diese plant, einen Beitrag von rund 100 000 Franken zu leisten. Wie die aktuelle Aufstellung zeigt, hat nicht jede der elf Zuger Gemeinden einen Beitrag geleistet. So war Hünenberg etwa mit dem Vorgehen des Kantons und der Höhe des Betrags nicht einverstanden, wie die ehemalige Gemeindepräsidentin Regula Hürlimann im Dezember gegenüber unserer Zeitung erklärte.

Andreas Hostettler, Direktor des Innern, bestätigt, dass derzeit vertiefte Gespräche mit Bürger- und Einwohnergemeinden, Verbänden und Institutionen statt-

«Der Kanton Zug will und soll hier seinen Beitrag leisten und seine Verantwortung wahrnehmen.»



Andreas Hostettler
Direktor des Innern

fänden. Inzwischen sei auch das Projektbudget um 50 000 Franken reduziert worden. Der FDP-Regierungsrat gibt zu: «Wie auf der Webseite ersichtlich, hat der Kanton schon viele positive Signale und Zusagen erhalten, doch da und dort sind nach wie vor Vorbehalte spürbar.» Er fügt hinzu: «Ich bin zuversichtlich, dass wir einen guten Weg finden werden.» Die Finanzierung sollte bis voraussichtlich Frühsommer stehen.

Regierungsrat befürwortet die Aufarbeitung

Das Projekt wurde während der Amtszeit seiner Vorgängerin Manuela Weichelt-Picard ins Leben gerufen. Hostettler sagt: «Ich befürworte die historische Aufarbeitung der sozialen Fürsorge und stehe hinter dem Forschungsprojekt. Der Kanton Zug will und soll hier seinen Beitrag leisten und seine Verantwortung wahrnehmen.» Es gehe vor allem

darum, den Betroffenen zuzuhören. «Nebst Aktenstudium wird das Forschungsteam auch mit Betroffenen reden, damit ihre Erfahrungen für die Nachwelt festgehalten werden.»

Schritt sei notwendig für die Schweiz als Ganzes

Guido Fluri, die treibende Kraft hinter der Wiedergutmachungs-Initiative und Chamer Unternehmer, hat über die Guido-Fluri-Stiftung bereits 100 000 Franken für das Zuger Forschungsprojekt beigesteuert. Fluri kämpfte mit der Initiative bereits auf nationaler Ebene um Gehör und beobachtet die Situation im Kanton Zug genau. Es sei nicht einfach, die eigene Geschichte aufzuarbeiten, erklärt Fluri. Aber der Schritt sei notwendig, nicht nur für die Opfer, sondern für die Schweiz als Ganzes. «Gerade darum ist für mich unverstänlich, dass es just in unserem reichen

Kanton mit der finanziellen Unterstützung bei der wissenschaftlichen Aufarbeitung harzt.» Er fügt hinzu: «Es vermittelt ein ganz ungutes Gefühl, wenn wir uns die Dimension des Leides vor Augen führen.»

Guido Fluri betont weiter, wie wichtig ein solches Forschungsprojekt für den Kanton Zug ist. «Wir sind in vielen Bereichen ein Vorzeigekanton. Wir blicken mutig in die Zukunft», sagt er. «Aber, davon bin ich überzeugt, wir können nicht in die Zukunft bauen, wenn wir die Vergangenheit aus dem Blickfeld verlieren.» Für ihn gehe es um die gesellschaftliche Verantwortung für das Gesteir, Heute und Morgen. Guido Fluri findet klare Worte: «Stellen Sie sich vor, wie sich ein Betroffener, der Jahrzehnte lang unter dem Missbrauch und der Ausbeutung gelitten hat, bei dieser Debatte fühlen muss. Das Trauma nimmt seinen Fortgang.»

Vom «Fasigspusi» zum «Päärli»

Liebe Melanie Herzig und Christoph Bütler haben sich an der Fasnacht kennen gelernt – irgendwie. Denn es ging mehr als zwei Jahre, bis aus dem Techtelmechtel eine Beziehung wurde.

Er ist Zimmermann, sie Fachfrau Hauswirtschaft. Sie war die stark geschminkte Tussi, er der bärtige Bodenständige, sagen ihre Kollegen der Guggenmusik Quaker. Durch diese haben sich Christoph Bütler (30) und Melanie Herzig (24) kennen gelernt. Der Hünenberger und die Rotkreuzerin sind seit drei Jahren ein Paar. Bis es aber so weit war, benötigte



es einiges. Beim ersten Kontakt – als er wohl gemerkt habe, dass sie ihm gefällt – sei er abgehauen. «Ich hatte damals noch eine Freundin, die aber im Ausland war.» Es war der letzte Abend, am «Fasi Off» in Hünenberg, welches mitunter von den Quakern organisiert wird. Melanie musste im Instrumentendepot Wache schieben. Ihre Guggen-Kollegin, die eigentlich die Aufgabe gemeinsam mit ihr hätte ausführen sollen, war immer wieder weg – Melanie alleine. «Ich hatte Mitleid mit ihr und wollte sie unterhalten.» Und wie erwähnt: Als Christoph dann merkte, dass ihm Melanie gefiel, suchte er das Weite.

Einige Wochen später dann der erste Kuss – an einer Party in Oberrüti. Doch dieser änderte



Christoph Bütler und Melanie Herzig auf dem Dorfplatz in Hünenberg.

Bild: Stefan Kaiser (25. Februar 2019)

noch nichts. Erst ein Jahr später, als die fünfte Jahreszeit wieder so richtig ins Land zog, fanden sie wieder zueinander – doch noch immer nicht als Paar. «Tagsüber gingen wir innerhalb der Gugge getrennte Wege, am Abend landeten wir jedoch immer bei Christoph zu Hause», erzählt sie.

«Wir haben versucht, unser «Gschleik» vor unseren Guggen-Kollegen zu verstecken.» Beide

lachen. Dies sei nicht wirklich gelungen. Auch emotional war es wohl nicht so einfach. «Mal wollte ich, dass es zu einer Beziehung wird, mal sie – aber einig waren wir uns damals nie.»

Das erste «richtige» Date

Ein Quaker-Kollege, der damals mit Bütler den WK absolvierte erzählt, dass Christoph gejam-

ert habe. «Er war am «Sürmlle», dass es einfach nichts wird mit Melanie.»

Und dann endlich: nach dem die Probeseason zum dritten Mal beide wöchentlich an denselben Ort bringt, finden Christoph und Melanie nach weiteren rund vier Monaten Probe zusammen. «Im Januar 2016 hatten wir ein richtiges Date – wir gingen ins Kino», erzählt Herzig. Danach hätten sie

endlich darüber gesprochen, ob sie nun zusammen sein wollen – und sich dazu entschlossen.

Nicht immer aneinanderkleben

Der schwierigere Teil sei ihnen dann aber erst noch bevorstehend: die erste Fasnacht gemeinsam in derselben Gugge. «Ich hatte etwas Angst, dass wir dann nur noch aneinanderkleben», ge-

«Wir haben versucht, unser «Gschleik» zu verstecken.»

Melanie Herzig
Fasnächterin

steht Christoph. «Dass man nicht «gscherä» kann», ergänzt Melanie. «Und dass man ein schlechtes Gewissen haben muss, wenn man unterschiedliche Wege gehen will.»

Doch die Angst war unbegründet. Das bestätigen auch ihre Guggenkollegen. Sie seien auch dabei, wenn der andere nicht kommen kann. Und sie kleben auch nicht ewig zusammen, sondern seien oft einzeln mit Guggenkollegen unterwegs.

Einige sagen auch, sie hätten nie gedacht, dass die beiden zusammenkommen. Sie, damals das Tussi, er der Bodenständige – irgendwie habe es gewirkt, als würde es nicht passen. Nun sehe man aber, dass sich die beiden perfekt ergänzen.

Zoe Gwerder
zoe.gwerder@zugerzeitung.ch